

Peter Gfeller, Türmli

«Überbauungen schossen wie Pilze aus dem Boden»

Architekt Peter Gfeller (*1936) wirft einen kritischen Blick zurück auf die rege Bautätigkeit in Rüfenacht während den letzten 55 Jahren. In der Planung der Bauten sei kein durchgehender roter Faden festzustellen gewesen und die Überbauung seien wie Pilze aus dem Boden geschossen. Und er erinnert sich, wie dereinst eine weitaus autofreundlichere Erschliessung mit der Verlängerung des Autobahnzubringers bis nach Worb und dem grosszügigen Ausbau der Breitfeldstrasse zu einer Quartierstrasse vorgesehen war.



Architekt Peter Gfeller verdankt es seinen Eltern, dass er heute noch im Türmli wohnen kann. Sie hätten es im Zuge des Baubooms gut verkaufen können.



” Zwüsche Bärn u Worb am Bähni
Liegt es Dörfli, nid grad gross.
Kennsch es guet am alte Türmli,
wo fasch usgseht wien es Schloss
U der Däntebärg luegt fründli
Mit sim grüne Bletterdach
Abe uf das schöne Dörfli
Üses liebe Rüfenacht.

Im Früehlig, wenn es afahrt blüeje,
söttisch all die Gärten gseh.
Tue die einisch use gmüjeje,
Schöneres findsch sälte meh.
JedesHuus het i sym Gärtli
Blueme, 's isch e wahr Pracht.
U so öppis gseht me wäger
Niene so wie ds Rüfenacht

Chumsch im Summer ds Land cho gschaue,
gsehsches schön, wie sälte süsch.
Üser Bure wüsses z'goume,
dass es nid verhotschet isch.
Sie sy wärchig u sy rüerig,
luege guet zu ihrer Sach.
Sött me da nid d'Heimat rüehme,
üses schöne Rüfenacht?

Churz, es darf sich ds ganz Jahr zeige,
chasch cho luege, we de wosch.
Sig's im Herbst, wenn d'Öpfel gheie
Oder d'Winterbyse blast.
U wett gärn chly wettisch dorfe,
merksch, dass üs nid Chummer macht.
Mi hei Holz zum warme Ofen,
mir sy halt vo Rüfenacht.

**Je mehr Leute hier Wohnsitz
nahmen, desto weniger
rentierten die Läden.**

Dieses Loblied von Ida Beck gäbe als Einstieg ein gutes Zeugnis für Rüfenacht ab. Ida Beck war die Mutter einer Schulkollegin. Sie hatte es 1945 geschrieben. Später wurde es vertont und 1982 von Schulkindern zur Einweihung des Kirchgemeindehauses Sperlisacher gesungen.

Von diesem Lied müsste man ausgehen, will man Rüfenacht, das lange sehr bäuerlich war, verstehen. Wir hatten damals alles im Dorf: ein Sägewerk und eine Schreinerei, einen Schuhmacher, Baumeister und Velohändler. Dazu eine Bäckerei und zwei Läden. Alle hatten damals im Dorf mit bloss 600 Einwohnern ein Auskommen. Doch die Entwicklung zeigte, je mehr Leute hier Wohnsitz nahmen, desto weniger rentierten die Läden. Wollte man heute Rüfenacht ändern, um wiederum ein Dorfleben zu ermöglichen, müsste man eigentlich seine Leute auswechseln. Denn damals wohnte die Bevölkerung nicht nur in Rüfenacht, sie lebte auch hier.



Peter Gfeller blickt mit Genugtuung auf seinen Wohnsitz. Die damaligen Sommerresidenz der noblen und vermögenden Berner, steht heute unter Denkmalschutz.

Lediglich diente das schmucke Türmli einigen vermögenden Bernern für ihre Festanlässe, also als Festhütte.

Das Dorfleben war schön und harmonisch. Wir hatten ein Schützenhaus mit 6 Scheiben. Wir hatten einen Männerchor und eine Dorfgemeinschaft, die mit vielen Freiwilligen den Gfeller-Spycher des Sonnen-Bauernhofs in Fronarbeit vom alten Standort an die Dorfstrasse 3 versetzten. Unter dem abgebauten Spycher liess man den massiven Gewölbekeller stehen und richtete darin für einige Jahre den jeweiligen Dorffest-Barbetrieb ein. In Rüfenacht lebten damals die wenigen Einwohner wie in einer Familie. Heute geht man mehrheitlich achtlos aneinander vorbei.

Ziemlich bodenständig war ursprünglich alles. Selbst, das sogenannte „ehemalige Herrenhaus“, das ich bewohne, wurde erst im Wachstumsfieber zum Schloßli erkoren. Das schmucke Türmli, wie man auch sagt, diente lediglich einigen vermögenden Bernern für ihre Festanlässe, also als Festhütte. Hier hatte mein Grossvater die zweite Poststelle eingerichtet. Das erste Postbüro befand sich im ehemaligen Bauernhaus meines Onkels Hans Gfeller, das dritte an der Dorfstrasse, dort, wo die Mottihütte einst stand, an dessen Stelle dann ein Mehrfamilienhaus mit Poststelle gebaut wurde. Rund ums Bauernhaus meines Onkels gab es eine Weide für Pferde mit einer Obstplantage.

Ich begreife, dass die Bauern Rüfenacht verlassen wollten, denn das schon fast städtisch gewordene Dorf findet stinkende Bschütli, weidende Kühe mit Glockenklang, Traktorenlärm sowie kesselnde Milchkanen um fünf Uhr früh nicht mehr für angebracht. Einst begleiteten wir die Rinder und Kühe, wie bei einem Alpaufzug, auf dem Strässchen über die Worbstrasse aufs Weideland. Heute bräuchte es einiges mehr, um unfallfrei mit einer Herde Tiere die stark befahrene Hauptstrasse zu überqueren. Diese Umstände lösten unausweichlich eine eigentliche „Mussumsiedlung“ aus, was ich sehr bedauere. Gute Jugendfreunde, mit denen ich im alten Dörfli aufgewachsen bin, mussten einer neuen Dorfbevölkerung Platz machen. Auch mein Cousin Anton, der den Bauernhof neben uns bewirtschaftete, zog um 1970 nach Koppigen und stellte dort eine Muni-Ranch auf. Dieser Trend geschah zur Zeit, als der motorisierte Verkehrs zunahm und gleichzeitig die Nachfrage nach Wohnen in Stadtnähe mit unmittelbarem Kontakt zur Natur anstieg. Das Bauland verkaufte sich damals wie frische Weggli.

Die Überbauungen im unteren Dorfteil zum Scheyenholz hin sind wie Pilze aus dem Boden geschossen. Dahinter war kein durchgehender roter Faden zu erkennen. Zufällig wurde ein Stück Land nach dem andern mit weiteren Mehrfamilienhäusern überbaut. Ich habe mich als selbstständiger Architekt nie auf Spekulationsbauten eingelassen. Nun darf ich gegen diese damalige Bautätigkeit schon etwas wettern. Durch meine Ortsabwesenheit in jungen Jahren habe ich zwar nicht alle diese Veränderungen hautnah mitbekommen. Nach meinem Bauzeichner-Lehrabschluss wohnte ich zunächst während meines Architektur-Studiums am Technikum in

Burgdorf. Danach folgten einige Tätigkeiten in verschiedenen Büros, unter anderem auch im Welschland, bis ich mich selbstständig machte und dann das Kirchgemeindezentrum Sperlisacher planen konnte.

Meine Eltern hätten unser Türmli auch an Spekulanten verkaufen können. Wären sie nicht standhaft gewesen, so stünde heute auf dem Türmliareal ein zusätzlicher Wohnblock samt Tankstelle. Und der einzigartige Innenausbau befände sich in Gstaad in einer Bonzenvilla oder in einem Hotel. Das Gesuch um Denkmalschutz nach dem abgeschlagenen Türmli-Handel wurde in Bern schnell und ohne Zögern gutgeheissen.

Geplant war auch die Verlängerung des Rüfenachter Autobahnzubringers T 10 als direkte Verbindung nach Worb. In den Köpfen der Planer steckte damals zudem die Idee, am Ende der T 10 beim Scheyenholz eine Industriezone einzurichten. Die Quartierschliessung der Breitfeldstrasse hätte man dann als Quartierstrasse bis nach Worb ausgebaut. Letztlich hatte sich dann Nationalrat Erwin Freiburghaus (SVP), der in Langeloh wohnte, massgebend dafür eingesetzt, dass es nicht soweit

Verantwortlich zu machen wären vielmehr jene, die nach dem Spekulationsprofit gierten

kam, obschon die Planung schon weit fortgeschritten war. Wäre die Verlängerung nach Worb gekommen, hätte sie fruchtbares Bauernland unterhalb des Trassees des Blauen Bähnli entzweigeschnitten.

Als Landverkäufer sind die Bauern am baulichen Kunterbunt von Rüfenacht unschuldig. Verantwortlich zu machen wären vielmehr jene, die nach dem Spekulationsprofit gierten. In Rüfenacht schiebt heute in der Planung jeder den Schwarzen Peter dem anderen zu. Aber das Problem besteht darin, dass Rüfenacht mit der einzigen Dorferschliessung beim Sonnenkreisel einen gordischen Knoten zu lösen hat. Ausgerechnet auf dem Sonnen-Areal, auf einer Fläche von etwa 4500 Quadratmetern, möchte man ein quasi lebendiges Dorfzentrum errichten, das ein grosser Festplatz, ein Restaurant, Kirchenräume, Ladenlokale, Fitnessräume und rentables

Das Bauland verkaufte sich damals wie frische Weggli.



An der Fassade des Türmli ranken Reben und ums ganze Haus viele historische Episoden und Geschichten, die Historikerin Anne-Marie Dubler in ihrer Rüfenachter Geschichte aufgearbeitet hat.

Wohnen mit dazugehörigen Parkplätzen enthalten soll. Rüfenacht kommt von diesem Spekulationsvirus nicht los, den seit längerem Politiker, der Kirchgemeinderat und auch Ramseier + Stucki am Bearbeiten sind. Wir hätten sicher bessere Möglichkeiten für die Entwicklung des Dorfes und des Sonnen-Areals. Und eigentlich kann unser Kirchgemeindehaus Sperlisacher als beliebtes Dorfzentrum die Prosperität der nahezu 4000 Dorfbewohner genügend und bestens fördern.

(Aufzeichnung des Gesprächs im Frühling 2014 und 2015)